



Bible Training Center - Ein Bauprojekt in Venezuela

„Venezuela... da ist es heiß, oder?“ Das war's auch schon im Großen und Ganzen, was wir (12 Jugendliche und Junggebliebene aus Bogenhofen und dem Rest Österreichs) bis vor einigen Wochen von diesem weit entfernten Land wussten.

Jetzt sind wir schon schlauer: Venezuela ist fast 11 mal so groß wie Österreich, hat aber nur 3,5 mal so viele Einwohner. Oder: Venezuela ist zirka 3 mal so groß wie Deutschland, erreicht aber nur etwa ein Drittel der Einwohnerzahl. Die Amtssprache des Landes ist Spanisch, jedoch sprechen viele Menschen nur ihre regionalen Dialekte, was die Kommunikation ziemlich erschwert. Vor allem die Bevölkerung am Land ist sehr arm und lebt von dem bisschen, das sie durch den Verkauf von Handarbeiten oder Lebensmitteln auf den Märkten der kleineren Städte verdient.

Aber jetzt mal von vorne: Warum kamen wir überhaupt dazu, uns mit Venezuela zu beschäftigen? Vergangenen November war Bill Killgore in der Gebetswoche als Gastredner in Bogenhofen. In seinen Andachten ermutigte er immer wieder, sich ganz auf Gott einzulassen - mit Herz, Hirn und Hand. Er erzählte auch, wie wichtig Missionseinsätze auf der ganzen Welt, besonders für junge Leute sind, und wie sich dadurch deren Sicht und Einstellungen verändern können.

Durch Bills Andachten fühlte sich David Lumpi ermutigt, ein solches Missionsprojekt auf die Beine zu stellen. Auf der Suche nach dem geeigneten Projekt war es Carsten Vogel, der während seines Heimaturlaubes zu Weihnachten den Anstoß gab, ein Projekt in Venezuela in Angriff zu nehmen. Carsten unterrichtet dort zurzeit im Rahmen eines freiwilligen Missionsjahres auf der adventistischen Schule in Maurak (nahe der Grenze zu Brasilien). Nachdem David den dortigen Missionar David Gates ausfindig gemacht hatte, war dieser von der Idee eines Hilfseinsatzes in Chirikayen sofort begeistert. Es sollte dort ein Wohnheim für eine Missionsschule gebaut werden.

David stellte das Projekt in Bogenhofen den Schülern und Studenten vor und als es dann Zeit wurde, den Flug zu buchen, bestand unsere Gruppe aus 12



Personen. Am 31. März um 3:30 Uhr morgens fuhren wir mit dem Bus nach München. Von dort aus flogen wir nach Paris und weiter nach Caracas. Dort bekamen wir von unserem „Empfangskomitee“ die ersten venezuelanischen Bananen und Mangos - traumhaft! Doch bis zu unserem Zielort sollte es noch einige Zeit dauern: 26 Stunden Fahrt mit dem Bus bis Santa Helena. Wir fuhren durch Städte wie Caracas, deren relativ steile Hänge mit schäbigen Hütten zugebaut sind, durch Steppen, durch den Dschungel, und das alles auf ziemlich desolaten Straßen - unsere Fahrer legten einen großartigen Slalom zwischen den Schlaglöchern hin.



Als wir endlich in Santa Helena angekommen waren, lernten wir gleich eine wichtige Lektion: Zeit und Organisation sind in Venezuela nicht so wichtig! Es dauerte also eine Weile, bis wir in der adventistischen Schule in Maurak angekommen waren und unsere Zimmer in den dortigen Schülerwohnheimen bezogen hatten. An diesem Abend bekamen wir bei David

Gates zum ersten Mal „Arepas“ zu essen. Diese in Fett herausgebackenen Fladen aus Maismehl haben uns während unseres ganzen Venezuela-Aufenthaltes begleitet. Dazu isst man gewöhnlich Linsen, Bohnen, Kürbis, Käse... oder einfach nur Butter.

Nachdem wir den Freitag alle ausgiebig mit Shoppen in Santa Helena und in Brasilien verbracht haben, waren wir schon alle auf den Sabbat gespannt. Der Gottesdienst war, bis auf die Temperaturen, wirklich schön: 50 Grad, dann war auch das Thermometer am Ende... Wir wurden sehr herzlich aufgenommen - es ist ein tolles Gefühl, überall auf der Welt eine Familie zu haben! Am Nachmittag erklimmen wir mit David Gates und seiner Familie einen Hügel hinter der Schule, wo er uns eine „Bergpredigt“ hielt. Er erzählte uns von seiner Arbeit als Missionar. Das war wirklich faszinierend! (Wer mehr von seiner Arbeit wissen möchte, dem empfehle ich sein Buch „Mission Pilot“. Leider bisher nur in Englisch.)

Am Sonntag ging es dann um 6 Uhr los zu unserem Einsatzort in das 2 Stunden entfernte Dorf Chirikayen, ein Dorf mit 300 Einwohnern. Da die meisten Familien sehr kinderreich sind, gibt es dort allerdings nicht sehr viele Häuser. Die Mädchen heiraten meist schon im Alter von 14 oder 15 Jahren und bekommen oft über 10 Kinder.

Ein paar 100 Meter vom Dorf entfernt standen bereits 3 Gebäude der Missionsschule. Eines davon ist Klassenzimmer, Küche und Speisesaal in einem, das andere ein Wohnheim für Studenten und im dritten leben eine sechsköpfige Familie aus Guyana, die



in der Schule mithilft, ein Student und Joshua, ein 21-jähriger Studentenmissionar aus den USA. Das Ziel dieser Missionsschule ist es, Laienprediger auszubilden, die dann durchs Land reisen, um in den Dörfern das Evangelium zu verkündigen. Bisher sind es etwa 15 Studenten aus der näheren Umgebung, die sich dort ausbilden lassen. Ab dem nächsten Jahr soll jedoch für zirka 50 Studenten Platz sein.

Unsere Aufgabe war es, ein viertes Gebäude (15m x 6m) zu bauen, das weiteren Studenten Platz bieten soll. Nach dem Ausmessen begannen wir 45 Löcher (75 cm tief mit teils sehr steinigem Boden) für die Pfosten zu graben.



Nach der harten Arbeit freuten wir uns immer auf den nahegelegenen kleinen Bach. Dort versuchten wir uns täglich zu säubern. Toilette gab es keine, dafür ein kleines „Hütterl“ mit drei Wänden - Freiluftklo. Trinkwasser bekamen wir auch aus dem nahen Bach. Um Krankheiten vorzubeugen, mussten wir es mit Chlor desinfizieren - es schmeckte wie Wasser aus dem Schwimmbad. Das Essen hingegen war echt gut! Für manche von uns war es nur gewöhnungsbedürftig, Bohnen oder Kürbis schon zum Frühstück zu essen.

Okay, zurück zum Bauen: Am Dienstag konnten wir endlich die Pfosten in die Löcher setzen und bis zum Abend stand das Grundgerüst außen herum fertig da. Sogar die Hälfte des Dachstuhles ragte bereits in den Himmel. Am Mittwoch trat ein Problem auf, da das Material, das wir benötigten, nicht geliefert worden war. Deshalb hieß es für uns: Ab in den Dschungel zum Baumstammeschleppen. Bergauf, bergab auf schmalen Pfaden, immer zu zweit mit zwei Stämmen auf den Schultern - puh - Schwerstarbeit. Damit war der ganze Vormittag ausgefüllt. Am Nachmittag wurde mit den frischen Stämmen der Dachstuhl weitergebaut und nebenher Bretter für die Seitenwände angezeichnet, zugeschnitten, Stämme

geschält usw. Jeder war beschäftigt.

Am Donnerstag kam eine weitere Arbeit hinzu. Wir mussten die Palmwedel, die für das Dach vorgesehen waren, sortieren und kürzen. Noch am gleichen Tag begann eine Gruppe mit dem Dachdecken. Mitte der Woche war auch die Plattform für den neuen 2.500 Liter Wassertank fertig, den wir mit großer Begeisterung aufstellten. Die Pumpe wurde in Betrieb genommen und der Tank gefüllt. So gab es das erste Mal fließendes Wasser. Am Schönsten war es, die Gesichter der Kinder zu sehen, die sich mit leuchtenden Augen unter dem Wasserstrahl vergnügten!

Den Freitag verbrachten wir mit Dachdecken. Diese Arbeit war extrem langwierig und langweilig. Wir wussten schon, dass uns dasselbe am Sonntag noch einmal bevorstehen würde und so wurde im Laufe des Tages die Vorfreude auf den Sabbat immer größer. Ruhe nach einer so anstrengenden Arbeitswoche ist einfach herrlich! Der Gottesdienst am Sabbat war ein weiterer Höhepunkt.

Sonntags ging es wieder weiter mit Dachdecken. Wir haben es fast geschafft die Hälfte der Dachfläche zu decken. Den Rest des Daches und den Fußboden werden die Studenten selbst fertig stellen. Tja, am Montag war es Zeit abzureisen. Leider. Eigentlich wären die meisten von uns noch gerne ein bisschen dort geblieben. Nur schweren Herzens verabschiedeten wir uns von unseren neugewonnenen Freunden, mit denen wir gute Freundschaften geschlossen hatten. Und dann ging es heimwärts. Nach 1,5 Stunden Fahrt in einem furchtbar engen Auto stiegen wir in Santa Helena wieder in unseren Bus und ab gings 22 Stunden nach Caracas. Die meiste Zeit dieser Fahrt haben wir geschlafen.



Den Dienstag verbrachten wir in Caracas, wo wir am Abend jeweils zu zweit auf Predigerfamilien aufgeteilt wurden, die uns die folgenden zwei Nächte beherbergten. Am Mittwoch gab es noch einen Ausflug an den Strand - Karibik - das muss man erleben! Donnerstag Nachmittag war es dann endgültig Zeit, sich von Venezuela und unseren Freunden in Caracas zu verabschieden. Wir kamen schlussendlich am Freitag Nachmittag nach einem ereignisreichen Rückflug wieder Zuhause an. Back home, ein schönes Gefühl, auch wenn ein Teil unserer Herzen in Venezuela geblieben ist.

Wir sind Gott sehr dankbar, dass wir diese Reise erleben durften und gesund wieder hier sind. Dieser Missionseinsatz war für uns alle eine einzigartige Erfahrung, die ich nur jedem empfehlen kann. Solche Einsätze werden eure Sicht und Einstellungen verändern! Gott schüttet seinen Segen über uns aus, wenn wir uns ganz auf ihn einlassen - mit Herz, Hirn und Hand!

Nora Tunner für Salvation & Service

Möchtest auch du an solch einem Projekt teilnehmen? Dann melde dich einfach unter projekte@SalvationAndService.org und wir werden dich auf dem Laufenden halten.



Mit Herz, Hirn und Hand

Missionseinsatz in Venezuela

Wie in der letzten Ausgabe berichtet, ist uns in Bogenhofen Venezuela in diesem Schuljahr besonders ans Herz gewachsen. Immerhin hat „unser“ Carsten Vogel im Rahmen eines freiwilligen Missionsjahres auf der adventistischen Schule in Maurak (nahe der Grenze zu Brasilien) ein Jahr verbracht. Er hat uns auch das Projekt ans Herz gelegt, das wir mit finanziellen Mitteln unterstützt und zu Ostern mit praktischer Hilfe in die



Zu zwölf mussten wir samt Gepäck auf der Ladefläche dieses Jeeps Platz finden, der uns dann von Maurak in „unser“ Dorf brachte.

Tat umgesetzt haben. Zwölf Jugendliche und Junggebliebene aus Bogenhofen und dem Rest Österreichs machten sich auf den Weg nach Venezuela, um dort beim Bau einer Laienmissionsschule zu helfen. Derzeit werden an dieser Schule 15 Studenten unterrichtet, aber da im nächsten Schuljahr bereits 50 Schüler kommen wollen, war es natürlich an der Zeit, ein weiteres Wohnhaus zu bauen.



Markus Weinhandel - sichtlich begeistert - kurz nach unserer Ankunft am Flughafen in Venezuela.

dem Bus nach München, um von dort aus über Paris nach Caracas zu fliegen. Von unserem „Empfangskomitee“ bekamen wir unsere ersten venezolanischen Bananen und Mangos – einfach traumhaft! Doch bis zu unserem Zielort sollte es noch einige Zeit dauern: 26 Stunden Fahrt mit dem Bus bis Santa Helena. Wir fuhren durch Städte wie Caracas, deren relativ steile

Hänge mit schäbigen Hütten zugebaut sind, durch Steppen, durch den Dschungel, und das alles auf ziemlich desolaten Straßen - unsere Fahrer legten einen großartigen Slalom zwischen den Schlaglöchern hin.

Auf der Reise lernten wir gleich eine wichtige Lektion: Zeit und Organisation werden in Venezuela anders interpretiert. Es dauerte also eine Weile, bis wir in der adventistischen Schule in Maurak angekommen waren und unsere Zimmer in den dortigen Schülerwohnheimen bezogen hatten. An diesem Abend bekamen wir von David Gates (dem dortigen Missionar) zum ersten Mal „Arepas“ zu essen. Diese in Fett herausgebakkenen Fladen aus Maismehl haben uns während unseres ganzen Venezuela-Aufenthaltes begleitet.

Nachdem wir den Freitag alle ausgiebig mit Einkäufen in Santa Helena und in Brasilien verbracht haben, waren wir schon alle auf den Sabbat gespannt. Der Gottesdienst war geprägt von südamerikanischem Temperament, großer Begeisterung und hohen Temperaturen (bei 50 Grad war das Thermometer am Ende). Wir wurden sehr herzlich aufgenommen - es ist ein tolles Gefühl, überall auf der Welt eine Familie zu haben! Am Nachmittag erklommen wir mit David Gates und seiner Familie einen Hügel hinter der Schule, wo er uns eine „Bergpredigt“ hielt. Er erzählte uns von seiner Arbeit als Missionar. Das war wirklich faszinierend!

Am Sonntag ging es dann um 6 Uhr Früh los zu unserem Einsatzort in das zwei Stunden entfernte Chirikayen, ein Dorf mit ca. 300 Einwohnern. Da die meisten Familien sehr kinderreich sind, gibt es dort allerdings nicht viele Unterkünfte. Die Mädchen heiraten meist schon im Alter von 14 oder 15 Jahren



Ein Wassertank garantiert den dort lebenden Menschen den ständigen Zugang zu Trinkwasser und hilft somit auch gegen Krankheiten vorzubeugen.



und bekommen oft bis zu 10 Kinder. Ein paar hundert Meter vom Dorf entfernt standen bei unserer Ankunft schon drei Gebäude der Missionsschule, deren Ziel es ist, Laienprediger auszubilden, die dann durchs Land ziehen, um in den Dschungeldörfern das Evangelium zu verkündigen. Bisher sind es etwa 15 Studenten aus der näheren Umgebung, die sich dort ausbilden lassen. Ab dem nächsten Jahr soll jedoch für zirka 50 Studenten Platz sein. Unsere Aufgabe bestand in der folgenden Woche darin, ein viertes Gebäude zu bauen, das den erwarteten Studenten Platz bieten soll. Nach dem Ausmessen begannen wir damit, 45 Löcher (75 cm tief in teils sehr steinigem Boden) für die Pfosten zu graben.

Nach der harten Arbeit freuten wir uns immer auf den kleinen Bach, der nicht weit von unserer Baustelle an einer Stelle einen kleinen Pool bildete. Trinkwasser bezogen wir auch aus diesem Bach. Um Krankheiten vorzubeugen, mussten wir es mit Chlor desinfizieren – es schmeckte dann ähnlich wie im Schwimmbad.

Das Essen hingegen war echt gut, auch wenn es für manche von uns gewöhnungsbedürftig war, Bohnen oder Kürbis schon zum Frühstück zu essen.

Am Dienstag konnten wir endlich die Pfosten in die Löcher pflanzen, bis zum Abend stand das Grundgerüst des Hauses fertig da, und sogar die Hälfte des Dachstuhles ragte bereits in den Himmel. Am Mittwoch standen wir vor einem Problem, da das bestellte Material nicht geliefert worden war. So hieß es für uns:

Ab in den Dschungel zum Baumstammeschleppen: Bergauf, bergab auf schmalen Pfaden, immer zu zweit mit zwei Stämmen auf den Schultern... Schwerstarbeit. Am Nachmittag wurde dann am Dachstuhl weitergebaut, nebenher Bretter für die Seitenwände angezeichnet, zugeschnitten, Stämme geschält, etc. Jeder war beschäftigt.

Am Donnerstag kam eine weitere Arbeit hinzu. Wir mussten die für das Dach vorgesehenen Palmwedel sortieren und kürzen. Dann mussten wir lernen, wie man mit ihnen ein Dach deckt, das sogar der Regenzeit standhält.

Mitte der Woche war auch die Plattform für den neuen 2500-Liter-Wassertank fertig, den wir mit großer Begeisterung aufstellten. Die Pumpe wurde in Betrieb genommen und der Tank gefüllt. So gab es das erste Mal fließendes Wasser. Am schönsten war es, die Gesichter der Kinder zu sehen, die sich mit leuchtenden Augen unter dem Wasserstrahl vergnügten!

Die durch die harte und ungewohnte Arbeit entstandene Müdigkeit ließ im Laufe des Freitags die Vorfreude auf den Sabbat immer größer werden. Als wir am Nachmittag unser Werkzeug schließlich wieder im Haus verstaut hatten, wurde uns allen bewusst, welch großen Segen Gott auf den Sabbat als Ruhetag gelegt hatte. Erschöpft von der abwechslungsreichen Arbeitswoche lag nun ein Tag vor uns, der uns ein Stück näher zu Gott bringen sollte. Der Gottesdienst, den auch



Unser Team (v.l.n.r) Marek, Markus, Gerhard, Klaus, Raffael, Simon, Mirjam, Liesa, Nora, Doris, David, Pedro und Denis, der leider nicht auf dem Bild ist, weil er fotografiert.

die ganze Gemeinde eine „Jugendstunde“ gestalten, an der Alt und Jung begeistert teilnahmen. Als wir dann abends müde in unsere Schlafsäcke krochen, konnten wir alle Gott für diesen Tag danken - für einen Tag, der uns wieder gestärkt in die neue Woche blicken ließ.

Durch verschiedene Verzögerungen haben wir unser Ziel, das Haus fertig zu stellen, nicht ganz erreicht. Bis Montag schafften wir es dann allerdings, noch knapp die Hälfte der Dachfläche zu decken. Den Rest des Daches und den Fußboden werden die Studenten selbst fertig stellen.

Schließlich war es wieder an der Zeit abzureisen. Leider, denn eigentlich hatten die meisten von

wir diese Reise erleben durften und gesund wieder hier sind. Dieser Missionseinsatz war für uns alle eine einzigartige Erfahrung, die ich nur jedem empfehlen kann. Solche Einsätze werden uns, unser Leben und unsere Einstellung verändern! Gott schütet seinen Segen über uns aus, wenn wir uns ihm ganz weihen – mit Herz, Hirn und Hand!

Nora Tunner



Während einige an den Wänden des Hauses arbeiteten, begann der zweite Teil der Gruppe schon mit dem aufwändigen Dach.

wir durch Musikbeiträge mitgestalteten, beeindruckte uns durch sein einfaches, aber doch eindrucksvolles Programm. Die Herzlichkeit und Wärme, die von den Menschen ausgingen, sind bis zum heutigen Tag in unseren Herzen geblieben. Am Nachmittag stand „Abkühlung im Fluss“ auf dem Programm, doch der Regen, der von oben für Abkühlung sorgte, machte uns einen Strich durch die Rechnung. Aber auch damit war der Tag noch lange nicht zu Ende, denn schließlich durften wir am Abend für

uns keine Lust dazu. Wir verabschiedeten uns von unseren Schwestern und Brüdern, mit denen wir gute Freundschaften geschlossen hatten, nur schweren Herzens. Nach 1,5 Stunden in einem furchtbaren engen Auto stiegen wir in Santa Helena wieder in unseren Bus und abging's zu einer 23 stündigen Fahrt nach Caracas. Unseren letzten Tag verbrachten wir zum Ausklang am karibischen Strand – ein Erlebnis der besonderen Art.

Wir sind Gott sehr dankbar, dass

Herzliche Gratulation

Zur Vermählung

Caroline Weiss (A) und Marc Naumann (D)

Dali Stankovic und Martin Lungenschmid (A)

Guido Grossenbacher (CH) und Esther Muntwyler

Evelyn Leibundgut (CH) und Benjamin Rohde (D)

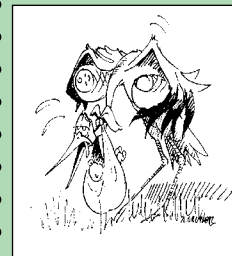
Christian Schindler (A) und Katja Roth (D)



Zur Geburt eines Kindes

Bettina (geborene Hasel) und Felix Hélan : Joas Nathanael

Thandi und Martin Klingbeil: David Martin



Zur bestandenen Prüfung

Esther Boksberger (A): Mag. phil.

Philipp Boksberger (CH): Dipl. Inf-Ing. ETH

